

## Mein erster Theaterbesuch im nt

Yvette Dietzel, Chemnitz

Als 1981 ein neues Theater in Halle seine Türen öffnete, sprach sich das schnell im Freundeskreis meiner Eltern herum. Aus meinen Kindertagen kannte ich noch den Kinosaal.

Ich kann mich noch gut erinnern, dass sich meine Eltern über mehrere Wochen hinweg bemühten, Karten für die Revue „Was das für Zeiten waren“ zu bekommen. Irgendwann war es soweit, meine Eltern besuchten die Revue. Am nächsten Morgen am Frühstückstisch erzählten sie so begeistert von der improvisierten Einrichtung des Saals, der tollen Musik, der Tanzfläche, welche Erinnerungen an die Tanzabende in ihrer Jugend weckte, an den Leberwurstersatz und die Kaffeersatztorte, dass sie mich neugierig auf das neue theater machten.

Ich weiß nicht mehr, wann genau ich das erste Mal im nt war. Es muss zwischen Herbst 1985 und Frühjahr 1986 gewesen sein. Wir schauten uns als Klasse das Stück „Die Insel“ mit Peer-Uwe Teska und Siegfried Voß an. Draußen war es nicht sehr kalt, denn ich hatte meinen Lieblingsrock aus rostbraunem Samt, durchzogen von unauffälligen Streifen in Hellgrau, Orangegelb und Taubenblau, und eine gecrashte Polyesterbluse mit gepufften Ärmeln an.

Wir trafen uns im Foyer. Unsere Eintrittskarten wollte unsere Klassenlehrerin mitbringen. Noch war die Lage entspannt. Wir sahen uns ein wenig im Foyer um. Es waren noch 20 Minuten bis Vorstellungsbeginn. Die Zeit verging, wir warteten. Wer nicht kam, war unsere Klassenlehrerin. Langsam wurden wir ungeduldig, der Einlass in den großen Saal begann. Unsere Klassenlehrerin tauchte aber immer noch nicht auf. Nun waren es nur noch fünf Minuten bis Vorstellungsbeginn. Wir standen ziemlich ratlos im Foyer rum und wussten nicht, was wir tun sollten. In letzter Minute kam eine Mitarbeiterin des nt auf uns zugeeilt und teilte uns mit, dass alles in Ordnung geht. Wir konnten unsere Plätze einnehmen. Unsere Klassenlehrerin hatte versucht, irgendjemanden im Theater telefonisch zu erreichen. Sie ließ uns ausrichten, dass sie sich unwohl fühlt und nicht kommen kann. Wir dachten nur, wer´s glaubt, wird selig.

Im Saal waren nur noch zwei Bänke ganz oben zwischen der Haupt- und der rechten Traverse frei. Da saßen wir nun eng nebeneinander, wie die Hühner auf der Leiter, hübsch zurechtgemacht in unseren Rüschenblusen, die Jungs in Stoffhosen und Hemd mit Lederbändchen als Krawattenersatz. Es war unbequem.

Im Saal war es ziemlich düster. Wir waren schockiert. Das sollte das tolle neue Theater sein, von dem alle so schwärmten? Der Saal erinnerte eher an eine Baustelle, denn einen Theatersaal. Eine Wand war verputzt, bei der anderen waren noch die Ziegelsteine zu sehen. Das Bühnenbild war spartanisch, kein Vergleich mit dem Landestheater. Was sich dann auf der Bühne abspielte, gab uns für den Abend den Rest. Zwei Männer gingen sich in einer Gefängniszelle auf die Nerven. Die Stimmung war angeheizt. Die Kerle warfen mit Kraftausdrücken um sich, die wir Jugendlichen nicht in den Mund nehmen durften. Unsere Rücken schmerzten zunehmend vom unbequemen Sitzen, wir waren ebenso gereizt.

Die Tage darauf hagelte es in der Schule zahlreiche Beschwerden. Leider gab es damals noch keine Stückeinführungen. Vielleicht hätten wir das Spiel dann besser verstanden.

Einige Zeit später nahmen mich meine Eltern als Wiedergutmachung mit in das Stück "Guten Morgen, Du Schöne" mit Barbara Zinn, Monika Pietsch, Ursula Sukup, Maria-Anne Fliegel, Hannelore Schubert und Elke Franke. Allein der Anfang, als die sechs Frauen der Reihe nach hinter ihren großen Spiegeln hervortraten und ihn mit „Spieglein, Spieglein an der Wand ...“ befragten, hatte mich tief berührt. Dieser Moment war der Beginn meiner Liebe zum neuen theater.